

Neuer Gartenlaub



Beilage zum „Danziger Courier“.

Sonnenpracht und Abendfrieden.

Novelle (9)

von
Friedr. v. Fuchs.

(Fortsetzung.)

Nach ihrer Rückkehr ins Vaterhaus hatte das Freisräulein Irene von Reichenberg, die hübsche Erbsdame, zuerst einen harten Stand.

Die Eltern lebten in beschränkten Verhältnissen. Sie besaßen früher ein großes, einträgliches Gut, allein sie hatten abgewirtschaftet und mit großer Mühe nur eben so viel gerettet, um ein Haus mit Garten in einem Landstädtchen erwerben zu können. — Dort betrieb der Vater die Zucht von Blumen, seinem Gemüse und Obst als Erwerb und die Mutter suchte mit Geflügelzucht auch etwas zu verdienen. Ein leidender und sehr schwächlicher Sohn lag ihnen zur Last. Die jüngste Tochter weilte noch in einem Erziehungsinstitut.

Von Freude und Lustbarkeit war keine Rede in dem bescheidenen Heim — allein Irene hatte alles gern entbehrt, wenn sie nur ihren Frieden gehabt, doch es regnete fortwährend Vorwürfe für das arme Mädchen. Schon in der ersten Stunde wurde ihr gesagt, daß sie sich nach einer Stelle umzusehen müsse, und beide Eltern versagten ihr die Einwilligung zu ihrer Verlobung.

Irene war nicht widerspenstig. Sie that das möglichste, um die Eltern zu befriedigen und bemühte sich nach Kräften, eine Stelle als Erzieherin, Gesellschaftlerin oder dergleichen zu erreichen, doch glückte es ihr nicht im Handumdrehen. Ebenso gehoriam fügte sie sich auch dem weiteren Gebot und sendete dem Erforenen den Abiagebrief. Allerdings fielen heiße Thränen auf das Blatt und dieselben versiegten auch nicht gleich, als der Scheidebrief geschrieben und abgeleudet war.

Man hatte sich weder Verlobungsringe noch sonstige Geschenke zurückzugeben und die Antwort ließ lange auf sich warten. Das schöne Mädchen suchte sich einseitigen so nützlich als möglich zu machen. Es half dem Vater gießen und jäten, säen und pflanzen und fütterte statt der Mutter das Geflügel.

Bei letztem anmutigen Geschäft überreichte sie eines Tages der Briesdote.

zeffin, statt die davongejagte Hofdame einer solchen.

„Spare Deine Bosheit,“ erwiderte Irene die nicht eben zu den Alleranfmütigsten gehörte, „vielleicht bekomme ich die gute Nachricht, daß irgendwo ein Plätzchen für mich frei geworden.“

Sie wollte ihre Briefe lesen, doch die Hühner waren nicht dieser Meinung und drängten sich flatternd und gackernd in ihre Nähe. Auch die Tauben forderten ihr Futter und ein schneeweißes junges Läubchen flog ihr sogar zutraulich auf die Schulter. Lächelnd griff sie in ihren Korb und streute Körner aus.

Da rief eine nicht eben oft gehörte, aber doch traute Stimme: „Guten Tag, mein feines Lieb! Bin ich willkommen hier?“

Der Korb misst den Körnern flog zur Erde und sie eilte, ohne lange zu überlegen, dem jungen Mann entgegen, der mit glänzenden Augen zu ihr empor schaute. Sie hatte ganz offenbar vergessen, daß sie ihm entsagen sollte und ihm abgeschrieben hatte, und er erinnerte sie auch nicht daran, sondern schloß sie zärtlich ans Herz und küßte, ohne lange zu fragen, ihren Purpurmund.

„Heinz!“ flüsterte sie verwirrt und glücklich und wand sich dennoch schämig aus seinen Armen.

„Danke, Herzchen,“ antwortete er übermütig. „Nun habe ich endlich meinen Verlobungsstuf bekommen.“

Er hielt sie indessen nicht gewaltsam fest und sie wich ein paar Schritte von ihm zurück. Seine Worte riefen statt freudige Empfindungen plötzlich wieder ihre Sorgen nach und ihr Bruder hätte seinen Aerger nicht durch zorniges Amurren bekunden müssen, um sie an ihre Lage zu erinnern.

„Ich habe es nicht verbergen können, daß Sie mir willkommen sind,“ sagte sie traurig, „aber Sie hätten doch nicht kommen sollen, — lieber Heinz! Unfre Verlobung darf nicht fortbestehen. Es wäre ein Unrecht gegen Sie. Sie können gewiß leicht eine gute Partie



Thomas Kojda.

„Ich habe vier Briefe, jeder mit hochfürstlichen Wappen geschlossen, für das gnädige Fräulein,“ sagte er schmunzelnd, in Erwartung eines Trinkgelds.

Sie täuschte keine Hoffnung nicht und griff in die Tasche ihres einfachen Hauskleidchens. Ihr Bruder, der sich in seiner ganzen Länge auf einer Bank im Hofe sonnte, rief ihr dafür hämisch zu: „Man könnte wahrhaft meinen, Du wärst selbst eine Prin-

machen und ich will kein Hindernis für Ihr Glück sein. Wenn es Ihnen ein kleiner Trost ist, will ich Ihnen indes gern versprechen, daß ich unvermählt bleibe. Ich habe gar keine Lust zu heiraten — doch kommt es wahrscheinlich auch gar nicht darauf an. Es wird mich und meine Armut niemand wollen.“

„So, so — jetzt bekomme ich den Korb auch noch mündlich, den ich schon schriftlich einsacken sollte,“ erwiderte Heinz von Lessen gleichmütig. „Er wird aber nicht angenommen. Du wirst Freifrau von Lessen und zwar in kürzester Zeit.“

Der junge Bruder erhob sich jetzt von seiner Bank und kam mit schleppenden Schritten näher.

„Gestatten Sie, daß ich Sie auf das Unpassende Ihres Benehmens aufmerksam mache, Herr von Lessen. Meine Schwester schrieb Ihnen und sagte Ihnen...“

„Gestatten Sie, daß ich Ihnen dafür mitteile: Die Verhältnisse haben sich geändert,“ unterbrach ihn der Ankömmling mit unerbittlichem Humor. „Hier gute Geen haben sich verbündet, das Glück Ihrer holden, lieben Schwester zu begründen. Auf den Befehl dieser vier Gütigen und Mächtigen bin ich hier. Hast Du keine Botschaft von Guerm Hofe erhalten, teure Irene? Kam noch kein Brief unsrer verehrten Fürstin Alexandra oder der Prinzessin Feodora, der Gemahlin des erlauchten fürstlichen Bruders an Dich, mein süßes Mädchen?“

„Ich weiß nichts — doch — soeben erhielt ich Briefe — ich öffnete sie noch nicht,“ stammelte Irene verwirrt.

„Du brauchst sie jetzt nicht zu lesen. Ich kann Dir sagen, was darin steht, und ich denke, es wird genügen, um auch Deine Eltern und Deinen Bruder zufrieden zu stellen. Hier hohe und nächstbeteiligte Fürstinnen mit Namen Anna, Feodora, Alexandra und Agathe haben sich vereint, um den bescheidenen Sinn, mit dem Du einen armen Leutnant einem reichen Prinzen vorzogst, zu belohnen. Deine Handlungsweise ersparte ihnen Unfrieden und Kummer. Du sollst dafür Freude und Frieden empfangen. Die hohen Frauen Anna und Feodora schenken uns ein Kapital und Alexandra und Prinzessin Agathe wollen unsre Aussteuer besorgen. Wir dürfen glücklich sein. Die Mittel zur Begründung unsrer Ehe fehlen uns nimmer.“ Seine Stimme zitterte vor Erregung und war zuletzt sehr leise geworden, dennoch verstand ihn Irene richtig und sträubte sich nicht, als er den Dank, der den Fürstinnen gebührte, als ihr Abgesandter von den blühenden Lippen seiner Braut einzog.

Sigmund, so hieß der Bruder, wendete nichts mehr dagegen ein, sondern entfernte sich hinkend, um den Eltern die überraschende Kunde mitzuteilen. Papa und Mama kamen fürs erste nicht zum Vorschein.

„Ich muß vor allem ein wenig Toilette machen,“ meinte die Dame und Herr von Reichenberg folgte ihrem Beispiel.

Inzwischen hatte das junge Pärchen sich viel zu sagen und es dauerte eine geraume Weile, bis es der Erhofs-dame einfiel, es sei schicklicher, den Verlobten ins Haus zu führen, als im Hofe stehen zu lassen.

„Verzeihen Sie mir, lieber, guter Heinz, ich habe den Kopf verloren vor lauter Liebe und Zübel. Ich hätte Sie gleich zu meinen Eltern geleiten sollen. Sie werden die Ueber-raschten freilich in Hauskleidern finden. ... Verzeihen Sie auch meine bescheidene Toilette. Ich trage, seitdem ich in der Verbannung

lebe, nur meine ältesten und schlechtesten Sachen auf, jetzt aber will ich mich gleich schmücken, wie es einer Braut geziemt.“

„Ich verzeihe gern,“ antwortete er, „allein da giebt's nichts zu verzeihen, das ist alles recht. Deine Eltern sollen sich für einen Sohn doch keinen Zwang auferlegen und Du bist so reizend in Deinem schlichten Kleidchen, daß Du gar nicht reizender sein könntest.“

Du bist geschmückt mit Deiner Jugend Pracht,
Du bist geschmückt mit Deiner Schönheit Glanz!“

„Schmeichler!“ flüsterte sie errötend.

„Ich sprach die Wahrheit,“ entgegnete er, „doch ich nehme mir vor, Dir nie mehr ähnliche Worte zu sagen; Du könntest eitel werden und das wäre schade.“

Sie lachte und bot ihm freundlich den Arm, und er folgte ihr bereitwillig in das Haus, wo ihn die Eltern wirklich wie einen Sohn empfangen und bald die herzlichste Heiterkeit herrschte.

Die Briefe der Fürstinnen wurden beim Verlobungsmahl gemeinsam gelesen und man trank auf das Wohl der edlen Frauen. — Vereint wurde besprochen und festgesetzt, daß die Hochzeit schon in einigen Wochen stattfinden sollte.

Prinz Ferdinand hatte sich mit seinem Adjutanten ausgesöhnt und sendete sogar ein Gratulationstelegramm. Man sah also nirgends trübe Wolken. — — —

In der Rudolfsburg war der Himmel um so trüber. Der Fürst war von seiner längern Reise mit strengen Ansichten zurückgekehrt und fand neuen Stoff zur Erbitterung in den verweinten Augen seiner jüngsten Tochter. Er sagte ihr ein paar harte Worte und seufzte sich ungnädig von ihr ab, als sie nicht die demütige Entschuldigung fand, die er erwartet hatte.

Der Mutter wurde es weh ums Herz, und doch wagte sie nicht um Schonung für das junge Wesen zu bitten. Auch Agathe hatte Kummernisse — kurzum Verstimmung, wohin das Auge blickte. —

„Was wird dieser Tag wieder Schlimmes bringen?“ fragte die junge Prinzessin Agnes ihre treue Dienerin Maja, als diese ihr an einem schönen Sommermorgen mit herzlichem Gruß nahte.

„Aber Hoheit! Wie mögen Sie solch' trüben Gedanken Raum geben?“ rief die gute Seele erschrocken. „Warum soll denn etwas Schlimmes kommen? Heute erfahren wir gewiß nur Gutes und Schönes.“

„Ach nein,“ antwortete die Prinzessin gepreßt, „für mich giebt es nichts Gutes mehr, seitdem mein Liebster in der Verbannung schmachtet. Tag und Nacht sehne ich mich nach ihm und wenn die Müdigkeit gewaltsam meine Augen schließt und ich einen Augenblick schlafe, quälen mich entsetzliche Träume. Bleiche, schwankende Gestalten nahen sich und zeigen mir meinen Geliebten entstellt und tot.“

„Das ist keine böse Vorbedeutung,“ zwang sich Maja zu sagen. „Im Gegenteil — der junge Herr wird gerade sehr alt werden, wenn Sie ihn im Traum gestorben sehen. Das wird jeder bestätigen, der etwas vom Traumdeuten versteht.“

Uebri-gens giebt es heut wirklich ein kleines Trübsal im Schloß. Glücklicherweise geht es uns jedoch nichts an. Der Dieb-lingshund der Prinzessin Agathe soll heut gefötet werden. Unsre Hoheit der Fürst haben es befohlen.“

„Mein Papa?“

„Ja, Hoheit meinten, das Tier sei schon sehr alt und könne in den heißen Tagen

wütend werden. Es war auch still und traurig in letzter Zeit geworden.“

„Das glaube ich auf das Wort. Es ist niemand heiter im Schloß, Papa am allerwenigsten,“ meinte Agnes, „und jetzt läßt er das gute Tier gar umbringen. — O, wie grau-am!“

Ihre Gedanken waren abgelenkt, sie beeilte sich Toilette zu machen. Das Mitleid trieb sie zu ihrer Schwester. Sie fand dieselbe thränenlos, aber tief traurig. Der schöne Hund lag noch zu ihren Füßen und blickte sie zärtlich mit seinen klugen Augen an. Agnes kniete zu ihm auf den Teppich nieder und umfaßte ihn liebevoll.

„Daß ihn nicht tot machen,“ sprach sie hastig. „Er ist doch Dein Eigentum und Du brauchst nicht Papas Befehle wie eine Sklavin zu befolgen.“

„Still, Kleine!“ antwortete Agathe traurig. „Papas Wille darf nicht umgangen werden, sein Zorn wäre fürchterlich. Mein armer Lord thut mir allerdings sehr leid. Es ist aber nicht das Härteste, zu sterben — es wäre doch viel schrecklicher, wenn er wütend würde und schwer leiden müßte. Ich werde freilich das treue Geschöpf sehr entbehren,“ fuhr sie dann mit feuchtwerdenden Blicken fort, „es war mir sehr ehrlich zugethan, es hat ja auch nicht ein Verständnis dafür, daß ich keine glänzende Schönheit bin wie die Mama — und nicht so lieblich und jung wie Du.“

„Agathe!“ rief die Schwester bewegt, „Du wirst doch nicht glauben, daß man Deine wertvolleren Vorzüge nicht auch zu schätzen weiß?“

„Prinz Ferdinand entdeckte sie jedenfalls nicht,“ erwiderte Agathe leise.

In dem jüngern Mädchen begann es zu dämmern, daß auch die ältere Schwester einen Liebeskummer zu überwinden haben möge. Es erhob sich und wollte etwas Gutes sagen; ehe es aber seinen Gefühlen Ausdruck verleihen konnte, kam ein Diener und meldete, daß der Tierarzt gekommen sei. Lord wurde hinweggeführt und Prinzessin Agathe wendete sich hastig ab. Das Tier riß sich aber draußen los und flüchtete sich zurück ins Zimmer zu den Füßen seiner gütigen Herrin. Agathe streckte die Hand nicht aus, um es zu schützen, allein sie mochte es nicht ein zweitesmal mit ansehen, wie es zum Tode geführt wurde und zog sich, die hervorbrechenden Thränen in ihr Taschentuch verbergend, eilig in ihre Gemächer zurück.

Agnes nahm es ihr nicht übel. Sie selbst war von dem traurigen Schauspiel angegriffen. Gesentem Haupte verließ sie den Salon und schritt gedankenschwer in den Raum hinunter, in welchen man den Hund gebracht. Es war ein kahles Kämmerchen im Erdgeschoß mit einem einzigen, jetzt fest geschlossenen Fenster. Ein süßlicher, starker Duft strömte ihr entgegen. In der Mitte des Raumes stand ein Tisch. Der Hund lag darauf, sein Kopf war mit einem Tuch bedeckt. Ein junger Arzt und ein Lakai standen vor ihm.

„Er ist schon tot,“ sagte ersterer beruhigend zu der blassen Prinzessin. „Sein Herz hat aufgehört zu schlagen; das arme Tier hat gar nicht gelitten. Es giebt keine leichtere Todesart als die Betäubung durch Chloroform, die Geschöpfe schlafen ohne jeden Kampf ein und wachen nicht wieder auf.“

Der Lakai öffnete nun das Fenster und der Tierarzt kam ihm zu Hilfe, da es ihm nicht gleich gelang.

„Der starke Geruch könnte Ihnen Uebelfeit verursachen,“ meinte der Arzt.

Die Prinzessin antwortete nicht, allein sie nickte ihm einen huldvollen Gruß zu und entfernte sich.

„Wo ist denn mein Gläschen mit Chloroform hingekommen?“ fragte der Doktor.

„Sie stellten es wahrscheinlich gleich in den Arzneikasten,“ antwortete der andre gleichgiltig.

„Wirklich? Ja, ja, es kann sein — ich erinnere mich nicht — ich war ein wenig aufgeregt. Der schöne Hund hat mich selbst gebauert, ihn töten zu lassen war wieder eine jener unerklärlichen Grausamkeiten des Fürsten,“ murmelte der Tierarzt. Dabei packte er seine Sachen zusammen und ging.

Die Kammerfrau eilte indessen der Prinzessin Agnes entgegen. „Goldige Hoheit,“ flüsterte die treue Dienerin, „was lassen Sie sich einfallen? Das war doch kein Anblick für Sie! Wenn Papa es erfährt, wird er Sie schelten.“

„Sei nur gut,“ erwiderte die junge Dame mit gefähtem Wesen. „Der Anblick war nicht schrecklich, sondern tröstlich. Ich hatte mir das Sterben viel schlimmer vorgestellt.“

„Es sind Briefe für Sie gekommen,“ sagte Maja.

„Von ihm?“ fragte Agnes mit einem Aufleuchten ihrer schönen Augen. —

Es waren keine Briefe von dem Leutnant gekommen, doch erhielt sie noch an demselben Tage eine Kunde von ihm und zwar eine betrübende, durch den Telegraph — Heribert war durch einen unglücklichen Zufall auf der Jagd verwundet worden. Aus Vorsicht berichtete er den Vorfall selbst, damit seine Herzogsdame nicht durch eine übertriebene Kunde von fremder Hand erschreckt würde. Er machte kein großes Wesen aus der Sache, konnte aber doch nicht leugnen, daß er fürs erste an sein Lager gefesselt sei. Natürlich durfte er es nicht wagen, mit der Prinzessin selbst zu verhandeln. Ihr Milchbruder, der Sohn ihrer vertrauten, anhänglichen Kammerfrau und einstigen Amme, vermittelte das Telegramm, wie er auch die Briefe in Empfang nahm und ihr unter-

breitete, nachdem Agnes auf Befehl des Papas von ihrer hohen Mutter dergleichen auf das strengste untersagt worden war.

Der junge Mann war Lehrling bei einem Goldarbeiter und es fiel nicht auf, wenn er öfters ins Schloß kam, wo sein Vater als Thürhüter und seine Mutter als Kammerfrau diente.

Letztere verlebte wieder einmal böse Stun-

den mit dem Vater neuen Sturm. Der Fürst äußerte sich bei der Tafel sehr ungnädig über den einstigen Liebling, als er einen Tag später von dessen Unfall in der Zeitung gelesen.

„Leutnant von Leiden wurde auf der Jagd angeschossen,“ sagte er. „Es hat ihm nichts geschadet — weil es überhaupt nicht schade um ihn gewesen wäre. Leiden war früher ein ganz netter Mensch, aber wir

haben ihn verwöhnt. Die Hofgunst ist ihm zu Kopf gestiegen und jetzt ist er ein Narr!“

Eine lautlose Stille herrschte darauf, niemand wagte eine Erwiderung — aber Agnes kehrte mit einem solch geisterbleichen Antlitz in ihre Gemächer zurück, daß die Kammerfrau in wahre Todesangst geriet und alles that, was ihre fast verzweifelte Prinzessin forderte. —

Endlich fiel der Blick der Letztern auf ein kleines Muttergottesbild, das ihr einst von lieber Seite aus dem Morgenland mitgebracht, sie drückte es an ihre Lippen und heiße Thränen stürzten aus ihren Augen.

Nach und nach beruhigte sie sich indes, ließ sich entkleiden und zum Lager führen. Zum erstenmal seit Wochen schlief sie wieder sanft und ruhig wie ein Kind. (Fortf. folgt.)



für den Einzigen.

Unablässig hat die alte Frau gearbeitet, die erworbenen Groschen zusammengehalten, für ihren Liebling, dem der verstorbene Vater leider, wie auch ihr, nichts hinterlassen. Jetzt ist aus dem fleißigen Arbeiter ein tüchtiger Soldat geworden, der des Königs Rock in Ehren trägt, dafür aber nur sehr ärmlich besoldet wird. Die schmale Löhnung ihm etwas zu vergrößern, ist stets der guten Mutter Bestreben gewesen. Morgen jedoch ist sein Geburtstag, den soll er festlich feiern können. Zwei ganz neue Fünfmartstücke hat sie beim benachbarten Krämer eingewechselt und in einen Briefumschlag gelegt, welcher nun für je zwei Mark ein Siegel erhält. Wünschen wir, daß dem Sohn soviel Freude dadurch bereitet werde, als solche jetzt im Herzen der Mutter aufsteigt.

den mit ihrer geliebten jungen Gebieterin. Das Mädchen geriet ganz außer sich und hegte zuerst keinen andern Gedanken, als zu fliehen und Heribert aufzusuchen und zu pflegen.

Maja wendete ihre ganze Beredsamkeit an, um die Prinzessin von einer solchen unüberlegten Handlung abzuhalten und als ihr dieses endlich gelungen, brachte ein hartes

ist es üblich, in die Kämme etwas Butter einzuschieben; das hindert durchaus nicht das Auskämmen des Haars. Nach jedesmaligem Gebrauch streift man die Butter samt den ausgekämmten Haaren ab und der Kamm bleibt rein.

Eisenvitrioldüngung. Eisenvitriol wird in Rußland nicht nur zur Düngung von Obstbäumen benutzt, sondern man hilft damit auch ertraglos gewordenen Obstbäumen, so wie dem Eingehen nahen Topfpflanzen (Fuchsen, Oracänen, Palmen und so weiter) auf. Auch bei Stachel- und Johannisbeersträuchern ist eine grüne Vitriollösung, natürlich wie alle solche künstliche Düngemittel in gehöriger Verdünnung, von lohnendem Erfolg.

Für Küche und Haus.

Gackbraten. Zu anderthalb Pfund gewiegtem Fleisch (halb Rind-, halb Schweinefleisch) nimmt man zwei Eier, einen Eßlöffel voll saure Sahne, einen Eßlöffel Senf, ein bis zwei geriebene (gekochte) Kartoffeln, die bewirken, daß der Braten hübsch locker wird, eine Semmel, eingeweicht und sehr fest ausgedrückt und das nötige Salz. Diese Masse wird nun gehörig untereinander gemengt. Ist sie noch zu weich, so mischt man etwas geriebene oder gekochene Semmel darunter, formt beliebig und läßt den Braten in Butter und Schmalz in dreiviertel Stunden auf nicht zu starkem Feuer gar werden.

Kämme zu reinigen. Man tauche ein Stück Watte in Benzin und fahre damit durch die Kammzähne, wechsle auch die Watte einigemal, bis sie nicht mehr schwarz wird. In Rußland

Zu unsern Bildern.

Der Komponist Thomas Koschat (siehe Seite 21). Thomas Koschat, Mitglied der k. k. Hofoper in Wien, der Sohn eines Färbermeisters aus Schloß Wilfring bei Klagenfurt, wurde am 8. August 1845 geboren; frühzeitig hat er in der ländlichen Stille seines Heimatortes den Gesängen der Dorfbewohner gelauscht und ihre eigenartige Weise so fest in Ohr und Herz sich eingeprägt, daß es ihm leicht fiel, die ihm auferlegte Sendung zu erfüllen: dem Kärntnerlied allerorten Eingang zu verschaffen. Mit dem Viederspiel „Am Wörther See“ hat er den nachhaltigsten Erfolg erzielt. In diesem Werke ist zugleich alles zusammengedrängt, was das Wesen seines Schaffens, Sammelns und Sinnens seither ausgemacht hat. Bald derber, bald schalkhafter Humor, bald gemütsstiefe und herzige Melodien, am liebsten in der Ländlerform lösen einander ab und spiegeln das schlichte Leben der Kärntner Heimatgenossen in Freud und Leid höchst anschaulich ab. Daß die Kinder von Koschats Muse viel lieber mit anspruchlosen Feldblumen als stolzen Purpurosen verglichen sein wollen, liegt nahe genug, und nichts wäre unbilliger als von ihnen alle die Empfindungsmannigfaltigkeit und den Erfindungsadel zu verlangen, die das Kennzeichen von Kunstzeugnissen höher und höchster Rangordnung sind. Wer jemals die Wirkung beobachtet hat, die Koschats berühmtes Lied: „Verloasen“ bei jung und alt seit einer Reihe von Jahren erzielt, dem fällt es nicht ein, eine Eigenart zu unterschätzen, die dem Bedürfnis so mancher tüchtigen Volkschicht vollauf entspricht. Doch nicht in Tönen nur hat er die Herrlichkeit des schönen Kärntnerlandes besungen, auch in Versen („Hadrich,“ Grüße in Kärntner Mundart). Als ungemein lebendiger, treu beobachtender, ferdigewandter Schriftsteller führt er in anheimelnden Schilderungen („Dorfbilder aus Kärnten,“ erschienen bei F. E. C. Leuckart [Konst. Sander] in Leipzig; ferner in „Erinnerungsbildern“, erschienen in Klagenfurt bei F. von Kleinmayer) Land und Leute dem Leser vor und weckt in ihm die Sehnsucht nach beiden. Die ihm vor kurzem von zahlreichen Sängerscharen zu seinem 50. Geburtstag und 25 jährigen Komponisten-Jubiläum dargebrachten Huldigungen sprechen am lauteften für die ihn begleitenden Sympathien.

Die Zahl der Volksschulen in den europäischen Staaten. Nach den statistischen Uebersichten von Hübner steht Frankreich in Bezug auf die Zahl seiner Volksschulen obenan. Es besitzt deren 87 830. Dann folgen das deutsche Reich mit etwa 58 000, Italien mit 56 394, Rußland mit 39 000, Großbritannien und Irland mit etwa 30 000, Oesterreich mit 16 800.

Ungarn mit 18 144, Schweden mit 10 571, die Schweiz mit 8143, Norwegen mit 6241 und 1517 Stadtschulklassen, Belgien mit 5711, Portugal mit 5347, Holland mit 4258, Rumänien mit 3556 und Serbien mit 668 Schulen.

Ein Säufer. Zimmervermieterin: „Nein, Herr Zufällig, ich muß mich doch zu sehr über Sie ärgern; wie können Sie nur Ihre Sachen so umherwerfen — Ordnung ist doch das halbe Leben.“ Möbliertler Herr: „Eben deswegen. Ich will mein Leben ganz genießen.“

Der Leichtfittia.



Mama: „Oliver, sei nicht tollkühn, fahre nicht mit dem Luftballon. Denk', was Dir geschehen kann, Du kannst doch nicht fliegen!“

Sohn: „Ich nicht fliegen? Bei zwei Lehrern bin ich herausgeflogen, später aus dem Gymnasium und jetzt nacheinander bei zwei Prinzipalen. Schau nur, wie ich schon hochgehe!“

Verwandlungs - Aufgabe.

	Kehl	
Bonn	Lahn	Purs
	Bern	

Das Mittelwort „Lahn“ soll je sechsfach verwandelt werden, indem man entweder einen Buchstaben fortläßt, einen hinzusetzt oder einen Buchstaben durch einen andern ersetzt. Umstellen der Buchstaben ist nicht gestattet.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Ernst und Scherz.

Fische mit hohem Alter. Am 3. Februar 1887 fischten die Berliner Fischermeister Gebrüder Dannhausen an der Kurfürstenbrücke einen mächtigen Karpfen aus der Spree, der 36 Pfund

schwer, 1 Meter lang war und einen Umfang von 78 Centimetern hatte. Am untern Mantelteil trug er einen Ring, auf dem sich einige Eingrabbungen befanden, aus denen, obwohl sie durch Rost gelitten, doch hervorging, daß der Krappen im Jahre 1618 zu Hesselhorst ins Wasser gesetzt wurde. Der Fisch hatte demnach ein Alter von 268 Jahren erreicht. Am 3. Dezember 1886 wurde von denselben Fischern im Eingelbeker zu Berlin ein Hecht von 1 Meter 28 Centimeter Länge und einem Gewicht von ca. 50 Pfund gefangen, dessen Alter Sachverständige auf ca. 100 Jahre schätzten. Da ein derartiger Fisch viele Jahre auf einer Stelle sitzt und nur beim Raube sich bewegt, so hatte sich auf dem Rücken und Kopf des Veteranen ein breiter dunkler Streifen von Moos gebildet, sodaß das Tier die Bezeichnung „bemoostes Haupt“ würdevoll verdiente.

Hochtrabend. „Da hab' ich einen wunder Punkt entdeckt,“ sagte der Hornist, — da hatte er sich die Rippen wund geblasen.

Drei
geographische Rätsel
von F. S.

Zweifelbige Schärade.

Das Vergangne, meint die erste!
Freud und Leid ist drin zu
und schwerste, lesen,

Ist das bitterste und schwerste,
 Auch was hold und schön — gewesen.
 „Um und in Dich!“ raunt die andre,
 Laß davon Dich immer leiten!
 Und das Gange? — Dorthwärts wandre,
 Diese Hauptstadt zu durchschreiten.“

Scherz-Buchstaben- und Krebswort-Rätsel.

Einer Hauptstadt ohnegleichen
Nennet man das zweite Zeichen,
Tausche für Total, Total.
Lese rückwärts und geschlichen
Kommt, was um den Hund gestrichen
Dort dem Volk viel Hundermal.

Dreisilbiges Buchstaben-Rätsel

Mit u drängt's leicht zum Kampf mit Schrift und Wort,
Hat vielfach Streit entzündet schon sofort.
Mit i ist's eine kunstbewährte Stadt,
Die selbst als Vorbild schon geleuchtet hat.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Rebus: Kasilianer; des Differ-Rätsels: Ararat, Lan-
ner, Martha, Ammoniak, Tamina, Auam, Drusus,
Enzian, Minnesota, Andernach, Alma Tadema, Hans
Makart; des Vertheilrätzels: Duett, Deut; des Krebswort-
rätzels: Mainz, Naim.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 70.

Verantwortlicher Redacteur W. Hermann, Berlin-Steglitz.
Gedruckt und herausgegeben von
Thring & Fahrenholz, Berlin S. 42, Pringensstr. 88.